

Naturgeschichte
und
Abbildungen
der
Säugethiere.

Nach den neuesten Systemen zum gemeinnützigen Gebrauche entworfen, und mit
Berücksichtigung für den Unterricht der Jugend bearbeitet

von

H. R. Schinz, Med. Dr.,

Lehrer der Naturgeschichte, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Nach der Natur und den vorzüglichsten Originalen gezeichnet und lithographirt

von

K. J. Brodtmann.

Des Thierreichs erster Band.

Zürich,

in Brodtmanns lithographischer Kunstanstalt.

1824.



Das asiatische einhornige Nashorn. *Rhinoceros unicornis.*

$\frac{1}{10}$



Das asiatische einhornige Nashorn.

Rhinoceros unicornis

Das gemeine Anoplotherium, Anopl. commune, hatte die Größe eines Fels. Ein zweites, Anopl. secundarium, die Größe eines Schweins. Ein drittes, Anopl. medium oder gracile, die Größe und den schlanken Körper einer Gasselle. Ein viertes, Anopl. minus oder leporinum, die Größe eines Hasen; und ein fünftes, Anopl. murinum oder minimum, die Größe eines Meerschweinchens. Herr Cuvier hat später diese Gattung noch in zwei Untergattungen, welche er Xiphodon oder Dichobone nennt, geschieden.

8te Gatt. Nashorn. Rhinoceros. Rhinocéros.

Die Vorderzähne fehlen, oder es sind oben oder unten zwei oder vier vorhanden; die Eckzähne fehlen; Backenzähne $\frac{7-7}{7-7}$; die Vorderzähne, wenn solche sich vorfinden, sind am Ende abgestutzt und ungleich groß. Die obren Backenzähne bilden eine ununterbrochene Linie, welche nach außen etwas convex, nach innen etwas concav ist; der erste ist kleiner als die andern, fast dreieckig; die andern gleichen sich fast alle, nehmen aber immer an Größe zu. Die Krone ist viereckig, der äußere Rand schneidend, bildet einen Längshügel der etwas ausgeschweift ist, an welchen zwei fast querlaufende andere Hügel stoßen; der siebente hinterste ist fast dreieckig, und sein Querschnitt ist eine Fortsetzung des äußern Randes. Die untern Backenzähne sind schmäler als die obren; der erste ist klein, viereckig; der zweite eben so, aber dicker; die vier folgenden nehmen immer an Größe zu, und zeigen zwei Halbmonde, deren Convergenz nach außen geht.

Der Kopf ist kurz; die Nasengegend vertieft; das Hinterhaupt erhöht. Die Augen klein und feistlich. Die Ohren lang, schmal, tutenförmig, stehen sehr hoch oben. Auf der Nase stehen ein oder zwei Hörner, eins in der Reihe des andern. Sie sind von faserigem Bau, wie aus zusammengebackenen Haaren bestehend, auf den eigentlichen Nasenknochen aufliegend, welche sehr dick und bogenförmig gewölbt sind. Die Füße dick, mit drei Hornschuben. Der Schwanz kurz, rund an der Basis, zusammengedrückt an der Spitze. In den Weichen zwei Säugwarzen.

Die Haut sehr dick, aber fast nackt, bey einigen Arten mit dicken Falten auf den Schultern, dem Kreuz und den Oberschenkeln.

Neunzehn Rückenwirbel; drey Lendenwirbel; fünf Heiligenbeinwirbel und zwei und zwanzig Schwanzwirbel. Neunzehn Rippenpaare, von welchen sieben wahre. Der Darmkanal sehr lang; der Magen groß und weit; der Blinddarm weit; keine Gallenblase; die Eichel des männlichen Gliedes lilienförmig.

Es sind wilde und ungefaltete Thiere, welche schattige und feuchte Gegenden der heißen Länder bewohnen, und sich von Blättern und Baumrinden ernähren. Die lebenden Arten bewohnen Indien und Afrika, die fossilen sind besonders häufig in Sibirien und Italien, aber auch in Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz gefunden worden.

Taf. 124 u. 125. Das einhörige indische Nashorn. Rhinoceros indicus.

Rhinocéros des Indes.

Ein einziges Horn auf der Nase; der Kopf verkürzt, vorn wie abgeschnitten; der Mund mittelmäßig gespalten; die Rippen ganz, die obere zugespitzt; die Zunge sanft; die untern Backenzähne mit doppeltem oder dreifachem Halbmonde; in jeder Kinnlade zwei starke Vorderzähne, in der obren mit einem kleinen Seitenzahn auf jeder Seite, und in der untern mit zwei kleinen Mittelzähnen. Die Augen sehr klein; die Augenlider einfach; die Pupille rund; die Nasenlöcher öffnen sich an der Oberlippe, und bilden vorn eine beizere Öffnung als hinten. Die äußere Ohrmuschel groß; das Ohr beweglich, von tutenartiger Form und einfachem Bau. Die Haut sehr dick, höckerig, fast nackt, bildet sehr große Falten, auf deren Grund dieselbe fleischfarb und weich ist. Eine Falte entspringt auf der Stirn vor den Ohren, und geht auf jeder Seite etwas hinter die untere Kinnlade. Das Horn konisch, spitzig, rund, leicht mit der Spitze nach hinten gekrümmt und fest auf den Nasenknochen aufliegend. Am

Haute zwei starke nahe stehende Hautfalten, von welchen die vordere sich in eine Art von Halsband verlängert, das unter dem Halse 4 Zoll breit ist; die hintere Falte steigt von der Schulter herunter, und vereinigt sich mit einer Längsfalte, welche auf dem Widerrist entsteht; eine große Falte umgibt den ganzen obern Theil des Körpers, hinter der Schulter anfangend und auf jeder Seite bis auf die Beine herabsteigend, und dann quer gehend, etwa 1 Fuß 5 Zoll ob der Erde; eine zweite große Falte bildet einen Gürtel gegen das Kreuz hin, sie ist dicker an den Seiten als auf dem Rücken, sie wendet unten an den Seiten etwas vorwärts und endigt dann; eine andere Falte geht von dieser aus, und bezeichnet den vordern Theil der Eckenfel, etwa 1 Fuß 8 Zoll ob der Erde; eine horizontale Falte fängt an der Schwanzwurzel an, und vereinigt sich in der Leendengegend mit der Querfalte; endlich findet sich noch eine Falte unter dem After, welche sich mit der Falte auf den Hinterrücken vereinigt. Nur am Schwanz und Obren bemerkt man einige wenige Borstenhaare; auch hin und wieder am Körper finden sich einige krause Haare. Der Schwanz ist hängend; die Haken von außen nicht sichtbar. Die Farbe ist im Allgemeinen dunkelgrau violett.

Der Kopf ist sonderbar gestaltet, da die Stirne sehr hoch ist, und ebenso die Nase, auf welcher das Horn steht, so ist die Zwischengegend fackelförmig vertieft. Die kleinen Augen sind matt und schläfrig, und das ganze Aussehen plump.

Länge bis zur Schwanzwurzel 9 Fuß 6 Zoll, des Schwanzes 2 Fuß; Schulterhöhe 4 Fuß 8 Zoll.

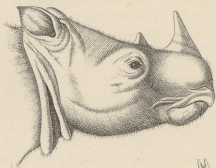
Das Vaterland dieser Art ist Hindien, besonders die Gegenden jenseits des Ganges. Ob das in Abyssinien lebende einhöhrnige Nashorn zu dieser Art gehöre, ist ungewiß.

Es lebt einsam in dichten sumphigen Wäldern, in Bengalen, Siam, Ava u. s. w.

Schon zu den Zeiten der Römer kannte man sowohl das asiatische einhöhrnige, als das afrikanische zweihöhrnige Nashorn; doch scheint es, letztere seien häufiger nach Rom gebracht worden, wenn man nach den Münzen schließen darf, welche zu den Zeiten der Kaiser geschlagen wurden, da auf diesen nur das zweihöhrnige abgebildet ist. Die Aufzählung des Nashorns verherrlichte die Spiele des Pompejus, den Triumph des Augustus über die Cleopatra, und es wurden zu Domitians, Antonins des Frommen, Gordians, Elagabals und Heraklius Zeiten Nashörner gezelt. Dio Cassius, Strabo, Pausanias, sprechen davon mehr oder weniger ausführlich. Auf einer Münze Domitians ist das zweihöhrnige Nashorn abgebildet; auf einem Würfelsboden, welchen man zu Breneste fand, der zu Syllas Zeiten gemacht worden, ist ebenfalls ein zweihöhrniges Nashorn abgebildet. Von den Zeiten des Heraklius bis zum Jahr 1513 wurde das Nashorn nicht mehr nach Europa gebracht, damals aber erhielt König Emanuel von Portugal ein solches, welches er dem Papst schenken wollte, allein es wurde auf dem Wege so wild, daß das Schiff zu Grunde gieng, auf welchem es transportirt werden sollte. Ein zweites kam 1635 nach England, wo es der berühmte Albrecht Dürer zeichnete. Das dritte kam im Jahr 1739 nach Europa, und wurde fast allenthalben gezelt. Ein viertes im Jahr 1741; und ein fünftes im Jahr 1748. In diesem Jahrhundert kam eins im Jahr 1800 nach Paris, und noch eins sollte im Jahr 1815 dem König von Württemberg zukommen, und wurde dann in ganz Frankreich, der Schweiz und Deutschland gezelt.

In der Freiheit ist das Nashorn ein feiheitsches und furchtames Thier, welches besonders sumphige Gegenden liebt, und sich oft bis an den Kopf in Cumpff begraben soll. Außer dem Menschen hat es keinen Feind, denn selbst der Tiger kann ihm nichts anhaben. Ungereizt geht es aus dem Wege, gereizt und verwundet ist es dagegen fürchterlich, und gebraucht sein Horn als gefährliche Waffe. Gezähmt ist es weiß sanft, und gehorcht seinem Meister; doch bekommt es oft Anfälle von Wuth, und kann dann nur durch gereichte Nahrung besänftigt werden, und dasjenige, welches im Jahr 1800 in Paris war, tödtete zwei junge Leute, welche sich unbedachtlich in seinen Behälter wagten. Mit seinem Horn soll es einen Ochsen, wie einen Fagball in die Höhe werfen. Wennant führt einen Fack an, wo ein Nashorn in Ostindien einem Engländer den Bauch aufriß, ohne daß dieser jedoch daran starb. Das Horn erreicht an seiner Basis einen Umfang von 18 Zoll, und ist sehr spitzig; den Gefangenen aber wird es immer abgerieben, daher zeigen es alle Abbildungen sumphy. Der Tiger greift noch lieber den Elefanten als das Nashorn an, da er ihm seiner dicken Haut wegen nichts anhaben kann. Weisgeizn sollen auch nicht durchgehen, ausgenommen in den Falken, am Auge und am Bauch.

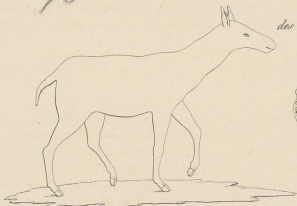
Kopf
des Nashorn von Sumatra.



Schedel.



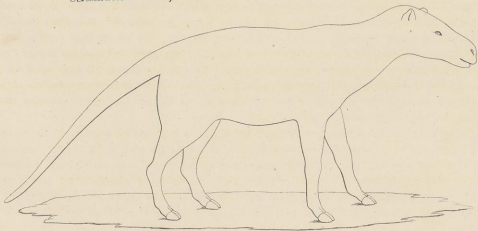
des afrikanischen Nashorn



Schlanker Anoplotherium.



asiatischen Nashorn



Gemeines Anoplotherium.

Der Trieb zur Freiheit scheint die Gefangenen oft unruhig zu machen, so daß sie ihre Ketten zu zerbrechen suchen, und daher gefährlich werden, doch sieht es auf Befehl seines Herrn an, und schmeichelt ihm mit der Zunge und dem Kopf. Das Gesicht scheint blüde, dagegen Gehör und Geruch sehr fein. Die Aufmerksamkeit womit Gefangene alles betrachten, scheint zu zeigen, daß es ihm nicht an allen intellectuellen Eigenschaften mangle.

Im Freyen genießt es am liebsten Laub und Baumzweige; auch soll es mit seinem Horne Wurzeln ausgraben, was aber nicht wahrscheinlich ist. In der Gefangenschaft wird es mit Brod, Früchten und Heu gefüttert. Es bedarf täglich etwa 20 Pfund Brod und 100 Pfund Heu, Wasser trinkt es sehr viel. Zucker und Süßigkeiten sind ihm sehr angenehm. In der Freiheit genießt es lieber Baumblätter als Gras, und zermalmet mit Leichtigkeit selbst ganz stachelige Gewächse, so daß sein Mund oft blutet, ohne daß es dabei viel zu empfinden scheint. Die obere Lippe ist sehr beweglich, und es bedient sich ihrer als einer Art von Rüssel, welcher jedoch dem des Elephanten nicht zu vergleichen ist. So hart die Haut scheint, so ist sie doch weich und sonst anzufühlen, und besonders an den Falten ist sie weich, wie Sammet.

Die Feindschaft, welche das Nashorn gegen den Elephanten haben soll, ist eine der vielen Fabeln, womit man die Naturgeschichte angefüllt hat. In der Freiheit hat das Nashorn keinen Grund mit dem Elephanten zu kämpfen, da es kein Fleisch frisst. Wenn es aber von Elephanten gereizt und angegriffen wird, so verteidigt es sich gegen diese. Man sah wohl in den Thiergeheiden der Römer den Elephanten mit dem Nashorn kämpfen, und bildete daraus die Fabel des gegenseitigen Hasses. Der Vater Borri wohnte in Hindien einer Nashornjagd bey, welche der Stadthalter von Nuncmann, in der Provinz Palucumbi in einem Walde, mit mehr als hundert Personen anstellte. Als das Nashorn aufgesetzt war, gieng es ohne anscheinende Furcht vor der Menge der Menschen auf sie los, und als diese bey seiner Annäherung aus einander liefen, so lief es ganz durch die von ihnen gebildete Linie, und stieß am Ende derselben auf den Elephanten, auf welchem der Stadthalter saß. Es fiel über diesen her, und suchte ihn mit dem Horne zu verwunden, wogegen der Elephant nach allen Kräften das Nashorn mit seinem Rüssel abzuhalten und zu fassen suchte. Nach hartnäckigem Kampfe erlah der Stadthalter die Gefangenheit, demselben seinen Speiß in den Bauch zu stecken, worauf es stürzte. Bey einer Jagd, welcher Bruce in Abyssinien beynahete, stürzte ein Nashorn betäubt nieder, als eine Kugel die Spitze seines Horns abgeschlagen hatte, erholte sich aber bald wieder. Wird das Nashorn verfolgt, so läuft es immer im dicken Gesträuche. Abgesessene oder angefaulte Bäume stürzt ein solches Thier eben so leicht nieder, als ob sie mit Kanonen abgeschossen würden, und sie fallen vor und hinter ihm in allen Richtungen nieder, während sich junge und saftvolle biegen. So lange das Thier stehen kann, flieht es; kann es aber nicht mehr ausweichen, so stürzt es wüthend auf den Feind, und tritt ihn, oder sucht ihm sein Horn in den Leib zu stoßen. Zwar ist sein Gang schwerfällig, aber dennoch schnell, nur kann es sich nicht leicht umkehren. Ohne Noth scheint es aber träge, und zeigt überhaupt wenig List oder Verschlagenheit.

Die Tragzeit des Nashorns ist nicht, wie Buffon glaubt, neun, sondern achtzehn Monate. Das junge Nashorn ist ganz wie die Mutter, nur mangelt ihm das Horn, und die Farbe ist lilä. Immer wird nur eins gemorfen. Der Bau des männlichen Gliedes ist sehr merkwürdig, es ist in einer Scheide verborgen, tritt aber oft vor, und biegt sich bey dem Harnen nach hinten.

Man ist das Fleisch, und braucht seine Haut zu Schildern, Panzern, und in Afrika zu Weischen.

Großen Ruf hatte im Alterthum das Horn des Nashorns als Arzneymittel. Mehrere indische Fürsten tranken aus Bechern von Nashorn, weil sie den Wahn haben, daß, wenn das Getränk vergiftet wäre, es in dem Becher zu gähren anfangen und heraus fließe.

Es erreicht dieses Thier wahrscheinlich ein sehr bedeutendes Alter von mehr als hundert Jahren.

(Abbildung nach dem Leben.)

Taf. 126. Kopf des zweyhörnigen Nashorns von Sumatra.

Rhinoceros sondaicus. Rhinoceros de Sumatra.

Dieses Nashorn gleicht zwar in Rücksicht seiner zwey Hörner dem afrikanischen. Es hat aber in beiden Sinnladen vier Vorderzähne, allein nur in der Jugend, die beyden äußern kleinen fallen mit dem Alter aus.

Die Hautfarbe ist dunkelbraun, und die Hautfalten sind nur wenig tief; es hat eine vor den Schenkeln und eine hinter den Schultern, die übrigen sind fast unmerklich, am Halse aber bildet sich eine Art von Wamme. Die Haut ist platt, und mit ziemlich viel Haar bedeckt. Der Schwanz ist an den Seiten platt, und nur oben und unten behaart. Es lebt in Sumatra.

Taf. 426. Schedel des zweyhörnigen afrikanischen Nashorns.

Rhinoceros africanus. Rhinocéros d'Afrique.

Das afrikanische Nashorn hat eine ganz platte Haut ohne Falten; gar keine Vorderzähne; und zwei Hörner auf der Nase, von welchen das vordere weit größer, sehr spitzig, oben dünne und rückwärts gebogen ganz auf der Spitze der Nase steht; das hintere dagegen ist gerade, kleiner, und steht an der Nasenwurzel. Am Gaumen steht nur ein ganz kleiner blinder Zwischenkieferknochen. Es lebt in Südafrika.

Die übrigen Arten dieser Gattung sind: Das Nashorn von Java, *Rhinoc. javanicus*; in Java. Mit einem Horn und faltiger Haut; mit vier Vorderzähnen in der Jugend, zwei im Alter. Das stumpschnäzige Nashorn, *Rhinoc. sinus*; in Afrika. Mit einem Horn. Das größte von allen.

Die Form des Nashorns ist der jetzigen Schöpfung nicht allein eigen, sie fand sich eben so häufig in der Vorwelt. Man hat in Alt- und Neu-Sibirien eine große Menge Schedel gefunden, welche viel länger sind, als die der lebenden Arten, sie waren zweyhörnig, mit einer knöchernen verticalen Nasenscheidwand. Einen fast ganzen Körper fand man am Wilut in Sibirien, mit Haut und Fleisch, im Jahr 1771 im Eise. Die Haut war mit dichtem Haar bedeckt, wie die des Elephanten, dessen Ueberreste man in jenen Gegenden findet, daher dieß Thier eher in kältern Gegenden leben konnte. Herr Cuvier hat es das Pallasische, *Rhin. Pallasii*, und später *Rhin. tichorhinus* oder *clausus*, wegen der Nasenscheidwand, genannt. Das Cuvierische, *Rhinoc. Cuvieri*, später *Rhin. leptorhinus* genannt. Ein ganzer Kopf dieser Art wurde in Italien bei Pugnascio, mit Elephanten, Wallfisch- und Delphinknochen gefunden. Man fand auch solche im Arnotpale. Auch in Deutschland fand man Nashörner: ferner in den Knochenhöhlen von England und in den Braunkohlensagern bey Elgg in der Schweiz. Die letztern scheinen dem Pallasischen nahe verwandt gewesen zu seyn. Eine dritte Art nennt Cuvier, *Rhin. minutus*, sie war nicht größer als ein Schwein, und eine vierte Art, *Rhin. incisivus*, da es Vorderzähne hatte.

9^{te} Gatt.

Klippschliefer. *Hyrax. Daman.*

Vorderzähne $\frac{2}{1}$; Eckzähne mangeln; falsche Backenzähne oben, auf jeder Seite einer; Backenzähne $\frac{6}{2}$; in allem 32 Zähne.

Die obern Schneidezähne groß, gebogen, an der Basis eckig, meißelförmig und scharf; die untern vorwärts liegend, an einander stehend, walzig, mit schief abgeschnittener Krone. Zwischen den Vorderzähnen und Backenzähnen ist ein leerer Raum, in welchem nur bei jüngern Thieren oben ein falscher Backenzahn steht. Der vordere obere Backenzahn hat eine platte, dreyeckige Krone, bey den andern ist die Krone in der Mitte etwas vertieft, mit schneidendem Rande. Bey den untern Backenzähnen ist der innere und äußere Theil der Krone platt, der vordere und hintere aber erhaben und schneidend, und eine Längsleiste trennt den Zahn in zwei Theile.

Der Kopf groß; die Nase breit; die Nasenlöcher schief. Die Augen klein, mit einer sehr deutlichen Nickhaut. Die Oberlippe gespalten, mit starken Schnurrathhaaren; die Zunge lang, schmal, hinten dick, glatt und weich. Die Ohren kurz, breit, abgerundet. Die Glieder nicht lang; die Sohlen nackt. Die Vorderfüße mit vier kurzen Zehen, von welchen der zweyte am längsten ist. An den Hinterfüßen nur drei Zehen, der mittlere lang, die übrigen gleich lang. Die Nägel klein, platt, vorn wie gerade ausgeschnitten, Hornschuhen ähnlich, kaum die Zehen bedeckend. Kein Schwanz. Das